

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Verantwortlich: Rudolf Schwinn

Telefon: (0228) 9 15 20-0
Telefax: (0228) 9 15 20-12 (Redaktion)
9 15 20-15

Inhalt

Mit Auschwitz ist eine Schuld verbunden, die nie vergeht, stellt Rudolf Scharping MdB fest.

Seite 1

Ein ökologisches Schutzprogramm fordert mit Blick auf das Hochwasser Susanne Kastner MdB.

Seite 2

Dokumentation
Professor Hermann Langbein, Sprecher des Internationalen Komitees der Lagerüberlebenden, sprach am 25. Januar in einer Gedenkstunde des Nordrhein-Westfälischen Landtages zum 50. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers durch die Rote Armee. Wortlaut

Seite 3

50. Jahrgang / 19

26. Januar 1995

Die Mahnung von Auschwitz Gedanken zum 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz

Von Rudolf Scharping MdB
SPD-Partei- und Fraktionsvorsitzender

Der 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz ist ein schmerzhaftes und bitteres Ereignis. Er zwingt uns Deutsche zur Auseinandersetzung mit unserer Geschichte und zu einer nüchternen Bilanz dessen, wie wir mit diesem grauenvollsten Verbrechen aller Zeiten umgegangen sind und was wir aus dieser Erfahrung gemacht haben. Die Erinnerung an Auschwitz verbietet jeden Versuch, die finstere Epoche des Rassenwahns in Deutschland als historisch erledigt abzutun. Mit Auschwitz ist eine Schuld verbunden, die nie vergeht.

Deshalb muß jedem Versuch der Verdrängung und der Relativierung entschiedener Widerstand entgegengesetzt werden. Auschwitz war Mord, millionenfacher Mord, aus niedrigsten Beweggründen. Daran gibt es nichts zu drehen und zu deuten. Die Fragen, die sich aufdrängen, sind nicht neu, aber sie müssen immer wieder beantwortet werden. Wie konnte es dazu kommen, und wie können wir erreichen, daß sich nichts Vergleichbares mehr wiederholt. Es konnte dazu kommen, weil ein ganzes Volk den Mördern an der Spitze nicht in den Arm gefallen ist. Auschwitz ist nicht nur die Verantwortung der unmittelbaren Täter, Auschwitz ist der grausame Endpunkt moralischen und politischen Versagens. Die leuchtenden Beispiele des Widerstandes ändern dieses Urteil nicht.

Die Lehren daraus sind bekannt, und dennoch müssen auch sie immer wieder neu vermittelt werden. Demokratie und Rechtsstaat sind unantastbar. Toleranz, Friedfertigkeit und Gleichberechtigung müssen nach innen und nach außen den Umgang zwischen den Menschen bestimmen. Wenn nationalistische, ausländerfeindliche, rassistische und antisemitische Propaganda bis hin zu Gewalttaten wieder möglich geworden sind, dann muß es von jedem einzelnen und in jeder gesellschaftlichen Gruppe ein hartes und entschlossenes Nein geben.

Verlag, Redaktion und Druck:
Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH
Schumannstr. 2b, 53113 Bonn
Postfach 19 01 67, 53037 Bonn

Erscheint täglich von Montag bis Freitag.
Bezug nur im Abonnement. Preis DM 82,50 mt.
zuzügl. MwSt. und Versand.

Verändertes Umweltsymbol
mit verschiedenen Rohstoffen
Recycling-Papier



Der 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz ist für Deutschland nicht nur Anlaß zur Selbstprüfung, sondern auch Anlaß zur Dankbarkeit gegenüber den Nachkommen der Opfer, vor allem dem jüdischen und dem polnischen Volk, die uns trotz alledem die Hand zur Versöhnung gereicht haben. Daraus entstehen politische Bindungen, die eine feste Größe der deutschen Innen- und Außenpolitik bleiben müssen.

Die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Deutschland gedenken der in Auschwitz und den anderen Stätten der Vernichtung Ermordeten in Trauer und Ehrfurcht. Die Mahnung von Auschwitz ist uns ein bleibendes Vermächtnis.

(-/26. Januar 1995/rs/ks)

**Wasser sucht sich seinen Weg
Wir brauchen dringend ein ökologisches Schutzprogramm**

Von Susanne Kastner MdB

Die steigenden Pegel am Rhein und seinen Nebenflüssen, erinnern uns alle nicht nur an das "Jahrhundert"-Hochwasser der Weihnachtstage 1993, sondern beweisen uns nur erneut: der Versuch der Menschen, die Natur durch Beton, Asphalt und sonstige Flächenversiegelungen zu bändigen, ist gescheitert. Wasser, dem keine Möglichkeit gegeben wird, zu versickern, sich in seinen natürlichen Auen und Rückhalteräumen auszudehnen, sucht sich seinen Weg und verursacht enorme Schäden an der flußnahen Bebauung.

Hochwasser sind nicht zu vermeiden, aber: Obwohl die Ursachen für die Hochwasserkatastrophen schon seit langem bekannt sind, geschieht bisher wenig, um sie zu vermindern oder zu verhindern. Die SPD-Bundestagsfraktion hat in der 12. Legislaturperiode den Antrag "Umweltpolitische Konsequenzen aus dem Jahrhundert-Hochwasser" (DS 12/6735) eingebracht, der nicht mehr beraten wurde. In dem Antrag wird die Bundesregierung aufgefordert, die Ursachen der Hochwasserkatastrophen durch ein ökologisches Hochwasserschutzprogramm zu bekämpfen.

Im einzelnen fordern wir:

1. im Wasserhaushaltsgesetz eine Verpflichtung zur Renaturierung der Gewässer und Flußauen zu regeln;
2. die geplanten Gewässerausbaumaßnahmen zurückzustellen beziehungsweise so vorzunehmen, daß die natürlichen Auen und Überschwemmungsgebiete erhalten beziehungsweise wiederhergestellt werden und die Fließgeschwindigkeit nicht erhöht wird;
3. in einem unverzüglich vorzulegendem Bodenschutzgesetz konkrete Vorschriften zur Verhinderung weiterer Versiegelung beziehungsweise Entsiegelung von versiegelten Flächen zu regeln und dafür Flächenbilanzen aufzustellen;
4. bei der überfälligen Reform des Bundesnaturschutzgesetzes wirksamere Regelungen zur Verhinderung der Zerstörung natürlicher Lebensräume, insbesondere Gewässer, Feuchtgebiete und Wälder zu treffen und die Land- und Forstwirtschaft zu natur- und gewässer-verträglichem Verhalten zu verpflichten;
5. in der Verkehrspolitik den geplanten Straßenbau und Wasserstraßenneubau stark einzuschränken und dafür den Schienenverkehr stärker zu fördern. Die Fehler beim Ausbau von Rhein, Saar und Mosel dürfen an Elbe, Havel und Donau nicht wiederholt werden;

6. den Schutz des Wasserrückhaltevermögens der Wälder insbesondere in den Mittelgebirgen und in den Alpen durch strengere Luftreinhaltemaßnahmen im Kraftfahrzeugbereich, bei Industrie und Landwirtschaft wirksamer zu gestalten;
7. zur Verhinderung der drohenden Klimaveränderungen und Wetterextremen mit starken Regenfällen sind die als notwendig erkannten Maßnahmen unverzüglich zu verwirklichen. Notwendig sind Maßnahmen für Energieeinsparung, verbrauchsarme Motoren, Verkehrsvermeidung und der Ausbau der Solarenergie;
8. die Konvention zum Schutz der Alpen durch konkrete und verbindliche Maßnahmen umzusetzen, um die fortschreitende Zerstörung der Alpen durch Verkehr, Landwirtschaft, Tourismus und Luftverunreinigung zu verhindern.

(-/26. Januar 1995/rs/ks)

DOKUMENTATION

Hermann Langbein: Auschwitz war ein Teil des Staatsapparats

Der ehemalige Auschwitz-Häftling, Professor Hermann Langbein (Wien), Sprecher des Internationalen Komitees der Lagerüberlebenden, sprach am 25. Januar 1995 in einer Gedenkstunde des Nordrhein-Westfälischen Landtages zum 50. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers durch die Rote Armee. Seine Ausführungen im Wortlaut:

Erschuldigen Sie bitte, wenn ich sie nicht dem Protokoll entsprechend begrüße; ich würde dabei sicher Fehler machen. Gestatten Sie mir aber, daß ich einen Gruß ausspreche. Unter uns ist - ich hoffe, er ist nicht im Stau steckengeblieben - Dr. Janusz Mlynarski, ein Pole, der vom ersten Tage an bis zum letzten Tag in Auschwitz war und der jetzt hier in Monheim lebt. Und ich bin froh, daß er hier ist.

Wenn man über Auschwitz spricht - und die Frau Präsidentin hat das in einer eindrucksvollen Weise schon dargelegt -, dann gibt es hier und da Versuche, das ganze Problem irgendwie ins Irreale zu schieben. Man liest oft, "die Hölle von Auschwitz". Es war keine Hölle - es war ein nationalsozialistisches Konzentrations- und Vernichtungslager.

Man spricht oft, schreibt oft von Sadisten und Abartigen, die dort gewütet haben. Es gab Sadisten unter der SS in Auschwitz, nicht überdurchschnittlich viele. Ich darf auch hier wiederholen, was Sie, Frau Präsidentin, so eindrucksvoll dargelegt haben: Auschwitz war ein Produkt, das nicht in einem fernen Winkel in Polen von einer Handvoll Leute in SS-Uniform erbracht wurde, sondern da war der ganze Staatsapparat eingeschaltet, ein wohlorganisierter Staatsapparat, ein Staatsapparat, der ausgezeichnet funktioniert hat.

Es ist eine Tatsache - und das soll man nicht vergessen -, daß bei der schlimmsten Vernichtungsaktion in Auschwitz, die am 16. Mai 1944 begonnen hat, die Deportation der Juden aus Ungarn - damals gehörten Siebenbürgern und ein Teil der Slowakei zu Ungarn - nach Auschwitz, daß damals, als der Krieg schon sehr ungünstig stand, die Reichsbahn, wie sie damals hieß, Waggons zur Verfügung gestellt hat - obwohl die Truppen Waggons angefordert haben,

obwohl es damals ein Schlagwort gab, "alle Räder müssen rollen für den Sieg" -, um die Deportation der Juden aus Ungarn nach Auschwitz möglich zu machen.

Es soll auch nicht übersehen werden, daß das Zahngold, das den Leichen ausgebrochen wurde, an die Reichsbank abgeliefert wurde und daß mit dem Gold Rüstungsmaterialien in der Schweiz gekauft wurden. Der ganze Staatsapparat, ganze Institutionen haben hier bis zum letzten Tag mitgewirkt.

Man spricht heute davon und schreibt darüber, daß übermorgen der 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz begangen wird. Eigentlich ist es nicht ganz richtig. Am 17. Januar 1945 gab der Kommandant von Auschwitz den Befehl der Evakuierung. Am 18. Januar begann die Evakuierung. Es war ein kalter Winter. Die Leute waren ungenügend bekleidet, manche in Holzschuhen. Sie mußten gehen, weil keine Waggonen zur Verfügung standen. Es waren dies die Todesmärsche, die in die Geschichte eingegangen sind. Wer nicht Schritt halten konnte wurde erschossen.

Es folgte dann eine Zeit, die ein Überlebender von Auschwitz eindrucksvoll beschrieben hat, Primo Levi. Eine Zeit, zehn Tage zwischen der Herrschaft der SS und der Befreiung durch die Russen; 7.000 sind in Auschwitz zurückgelassen worden. Es waren über 65.000, die beim letzten Appell gemeldet worden waren. 7.000 sind zurückgelassen worden, und sie wußten nicht, ob nicht noch einmal die SS zurückkäme und sie erschießt. Und diese wurden dann am 27. Januar befreit. Viele davon sind noch gestorben, weil sie so krank waren, weil sie die Kostumstellung nicht vertragen haben.

Wenn heute die Medien anlässlich dieses Jahrestages viel schreiben, berichten, Zeitzeugen zu Wort kommen lassen, so halte ich das für sehr wichtig und danke dafür, nicht nur weil das eine Notwendigkeit ist, sondern auch weil es mir die Möglichkeit gibt, über das Thema zu sprechen, das mir am meisten am Herzen liegt, wenn ich an Auschwitz und an die Leute denke, die heute nicht nur erfahren sollen, was in Auschwitz geschehen ist, sondern auch wieso es geschehen konnte.

Als ich hierher eingeladen wurde, habe ich darum gebeten, das Thema, das ich hier besprechen will, "Auschwitz und die nachher Geborenen" zu nennen. An die richte ich mich, und denen möchte ich helfen, wenn ich kann; denn sie haben kein leichtes Leben.

Es gab ein mir völlig unverständliches Wort, das Sie wahrscheinlich auch noch im Gedächtnis haben, von der Gnade der späten Geburt. Die späte Geburt, die Geburt nach dieser Zeit, von der wir reden, ist keine Gnade, sondern eine Bürde, eine Bürde für die Menschen, die nachher geboren sind, die selbstverständlich nicht das Geringste für das können, was vor fünfzig Jahren und länger geschehen ist. Diese Menschen müssen sich jetzt - sie dürfen sich dem nicht entziehen - nicht nur damit auseinandersetzen, was geschehen ist, sondern auch damit, wieso es geschehen konnte, was zu tun und was zu unterlassen ist, damit es sich nicht wiederholt.

Blinder Gehorsam - der Weg, der nach Auschwitz führt

Wieso war das möglich? - Ich habe in Auschwitz auf der anderen Seite des elektrisch geladenen Stacheldrahtes junge Menschen, junge Burschen, 19-, 20jährige in SS-Uniform, 18-, 19jährige Aufseherinnen kennengelernt und konnte bei manchen - nicht bei allen - beobachten, daß sie keine große Freude am täglichen Mitwirken an dem Massenmord hatten. Zweieinhalb Jahre, vom Frühling 1942 bis zum November 1944, war der Massenmord der Alltag in Auschwitz. Es ist nicht leicht, daran mitzuwirken. Warum taten sie es bis auf ganz wenige Ausnahmen? - Nicht deshalb, wie manche nachträglich vielleicht sagen, weil sie sonst befürchten

mußten, daß sie selbst hinter den elektrisch geladenen Stacheldraht kamen. Nein, das war nicht der Grund.

Es gab einzelne - leider einzelne -, die sich außerstande erklärt haben mitzuwirken, und es ist ihnen nichts geschehen. Ich kenne einen, Richard Böck, der in Auschwitz bis zum Ende geblieben ist und gesagt hat, er könne bei den Morden nicht mitwirken. Er hat andere Arbeiten zugewiesen bekommen. Er hatte allerdings schon einen Nachteil; er wurde verspottet: Du bist ja gar kein richtiger SS-Mann, Du bist ja nicht hart. - Härte war das Ideal.

Aber nicht nur Härte. Es gab damals - nicht erst von den Nationalsozialisten gebraucht, sondern schon von einer Generation früher - Worte, die man heute jungen Menschen nahebringen muß, damit sie sich die Gefährlichkeit, mit der diese Worte verbunden sind, vor Augen führen, Worte wie zum Beispiel: Der blinde Gehorsam ist die höchste Tugend des Mannes. - Das sagte man jungen Burschen, und sie verhielten sich danach. Sie waren stolz darauf, blind zu gehorchen. Sie haben damit die Verantwortung für ihr Handeln an eine Autorität abgeschoben und waren dadurch fähig, Dinge zu tun, die sie im normalen Leben, unter normalen Umständen niemals gemacht hätten.

Blinder Gehorsam - davor soll man, muß man jeden jungen Menschen warnen. Es gibt Autoritäten, es muß Autoritäten geben. Aber ihnen blind zu gehorchen ist gefährlich. Das sollen die Jungen erfahren, das sollen die Autoritäten erfahren, die auch keinen blinden Gehorsam verlangen dürfen.

Es gab damals Worte - wir hören sie heute noch, wenn in Dokumentarfilmen aus alten Wochenschauen solche Szenen eingeblendet werden -, die junge Menschen, wenn Hitler auf einem Balkon in irgendeiner Stadt erschien, ihm mit begeisterten Gesichtern zujubelten: Führer, befehl, wir folgen dir. Führer, befehl, was du willst, wir folgen dir blind. - Das ist ein Weg, der nach Auschwitz geführt hat.

Ich kannte einen jungen SS-Mann - wenn hier die Bilder vom Frankfurter Auschwitz-Prozeß hängen, wird er wahrscheinlich zu sehen sein -, Hans Stark aus Darmstadt, der mit 19 Jahren nach Auschwitz gekommen ist. Er hat einmal ein Semester lang Studienurlaub bekommen und hat in Frankfurt Jus inskribiert. Dort hat er von einem prominenten Professor der Jurisprudenz erfahren: Das höchste Gebot über alle Paragraphen des Strafgesetzes hinaus ist der Wille unseres Führers. - Das wurde an den Universitäten gelehrt. Hans Stark ging von der Universität wieder nach Auschwitz und vollzog den Willen des Führers.

Ich kann nicht ernst genug vor Autoritätshörigkeit, vor einem freiwilligen Sich-Unterordnen irgendeiner Führungspersönlichkeit - wie immer sie heißen mag; der Name tut nichts zur Sache -, vor dem Abdrücken der persönlichen Verantwortung für sein Handeln und dem Delegieren an eine Autorität warnen; denn ich weiß, daß das der Schlüssel war, der viele Menschen dazu gebracht hat, in Auschwitz am tagtäglichen Massenmord und auch in anderen Funktionen außerhalb von Auschwitz mitzuwirken, damit Auschwitz funktionierte.

Ein anderes: Man hat damals, als ich jung war, eine Ideologie vertreten, die in der Konsequenz mörderisch war, nämlich die Ideologie eines Vulgärdarwinismus, es gebe unter den Menschen Rassen, so wie man es seinerzeit nannte, die sich nicht aus historischen Gründen, sondern, wie man es an den Universitäten lehrte, in den Schulen vortrug, jungen Menschen einhämmerte, vom Blut her in wertvollere und wertlosere - wenn es wertvollere gibt, muß es wertlosere geben - unterscheiden. Es gebe, so sagte man damals, Herrenmenschen und Untermenschen.

So eine Ideologie kann korrumpieren und hat korrumpiert. Einer Herrenrasse anzugehören ist schön, davon hat man Vorteile, da ist man wer.

In meiner Generation konnte man es beobachten: Wie viele haben, korrumpiert von dieser Vorstellung, sich selbst als - wenn ich so sagen darf - "kleine Führer" gefühlt und haben sich einige Fremdarbeiter oder andere untertan gemacht und sie kommandiert. Das ist schön, das ist bestechend, das korrumpiert - und davor warne ich, davor warne ich mit allem Nachdruck.

Das ist ein Problem, das auch heute lebendig ist, das ist eine Ideologie, die nicht mit Hitlers Selbstmord gestorben ist. Das ist die Bürde, die die jungen Generationen - es sind schon zwei Generationen - zu tragen haben, weil unsere - meine - Generation in Deutschland und auch in Österreich - ich bin Österreicher, aber ich möchte Österreich jetzt nicht davon ausnehmen; es hat da mitgetan, und ich weiß das sehr genau - versagt hat. Die Jungen haben diese Bürde zu tragen. Die Jungen haben die Lehre zu ziehen. Die Jungen müssen - ich bitte darum! -, sie müssen die Verantwortung für ihr Handeln übernehmen können und dürfen sie nicht ablehnen.

Ich möchte vor allem eines allen nahelegen: Eugen Kogon hat in seinem letzten Werk, das er geschrieben hat, den Nationalsozialismus als die radikalste Form der Inhumanität bezeichnet, die es in der Geschichte gibt, und er hat dies belegt. Ich brauche es hier nicht zu wiederholen; Sie hören, lesen jetzt viele, die diesen Ausspruch rechtfertigen.

Die Antwort darauf ist Menschlichkeit - Menschlichkeit, die nicht unterscheidet zwischen Ausländern und Inländern, die nicht unterscheidet nach Hautfarbe oder Religion oder Sprache. Menschlichkeit, wenn sie nicht ein leeres Wort bleiben soll bei feierlichen Anlässen, wenn sie realisiert werden soll - das kostet etwas. Das soll man wissen, und das soll man tragen, das soll man sich selbst und anderen gegenüber verantworten.

Ich bin heute das erstmal eingeladen worden, vor einem prominenten politischen Gremium über diese Fragen zu sprechen. Ich danke sehr dafür, und ich möchte an Sie nicht eine Bitte, sondern eine Aufforderung richten: Wir, die wir diese Zeit erlebt und überlebt haben, wir haben eine Verpflichtung; Sie werden sie verstehen; ich brauche sie nicht lange zu begründen. Wir kannten viele, die nicht mehr zu Ihnen reden, und wir wissen, dann, wenn es möglich war zu denken - und das war nicht so einfach in Auschwitz -, war es ein Gedanke, der viele bewegt hat, ich weiß es: Das muß die Welt erfahren, da muß es Schlußfolgerungen geben, das darf sich nicht wiederholen.

In deren Namen richte ich meine Aufforderung an die Politiker, die hier versammelt sind und dieser Gedenkstunde beiwohnen: Tun Sie das, worum wir uns bemühen. Helfen Sie, den nachgewachsenen Generationen die Grundlagen zu erklären, die zu Auschwitz geführt haben, mitzuwirken, daß eine Wiederholung unmöglich ist.

Ich weiß, nach dieser Feierstunde kommt der politische Alltag mit all den Problemen, die es gibt. Meine Aufforderung an Sie ist - und das Recht dazu nehme ich mir heraus -: Helfen Sie über den politischen Alltag, über die Jahrestage hinaus mit, daß das nie mehr möglich wird, was vor fünfzig und mehr Jahren in Auschwitz und in anderen Vernichtungslagern Realität wurde.

(-/26. Januar 1995/rs/ks)
